

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Ggspalt. Beizzeile stellt 1 Pf.
bei Wiederholungstakt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Witttrich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 5715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 163 Donnerstag den 15. Juli 1915 26. Jahrgang

Note Oesterreich-Ungarns an Amerika.

Nochmals Sozialismus und Krieg.

Von Reichstagsabg. Dr. Max Duard.

Als ich in der „Volksstimme“ vom 1. Juli verfuhrte, die Stellung von Friedrich Engels zum Krieg nach seinen beiden, von Eduard Bernstein herausgegebenen Schriftchen von 1859/60 für diejenigen zu klären, denen diese Dinge unbekannt geblieben waren, da wußte ich eines im Voraus: Gegen diese Aufklärung an der Hand von Urkunden des klassischen Sozialismus würde sich sicher jene kleine Gruppe in der Partei von heute erheben, der die Feststellung sehr peinlich ist, daß sich Marx und Engels unter bestimmten geschichtlichen Umständen überhaupt niemals mit dem Krieg abfinden und ihn für ihre Zeit als Werkzeug der Entwicklung anerkennen konnten. Für die Erweiterung der Arbeiterbildung nach dieser Richtung ist jene kleine Gruppe schon deshalb nicht, weil sie heute den Krieg ganz ungeachtetlich und rein gefühlsmäßig lediglich als eine Teufelsfindung schlechter Menschen auffaßt, statt wie unsere Altheimer, als eine notwendige Phase der kapitalistischen Geschichte, in der wir doch nun eben leider noch mitten drinstecken. Ich wußte, daß ich Widerspruch erhalten würde und freute mich auf die flärende Ausrede. Aber daß Eduard Bernstein, der Herausgeber der Schriften selbst, und daß er so antworten würde, wie es jetzt in der Breitscheidschen Korrespondenz ge-
schehen ist, das hätte ich nicht für möglich gehalten.

Genosse Bernstein kämpft gegen meine Darlegungen, obne sie und die Engelschen Ausführungen, auf die ich mich stütze, mit einem Wort zu erwä-
nen. Seine Leser erfahren die — Ueberschrift meines Auf-
satzes. Uebrigens muß ich schon diese Ueberschrift stuhig
machen. Sie besagt, daß ich in erster Linie die Stellung von
Marx und Engels zum Krieg für ihre Zeit klarstellen
will; denn auch darüber war bei uns in breiten Parteikreisen
fast noch nichts bekannt, wie mir auch Bernstein zugeföhren
wird. Das Ergebnis ist das oben schon erwähnte. Marx
und Engels nehmen den Krieg als eine gewalt-
same Auseinandersetzung zwischen kapital-
istischen Interessen, mit der auch der So-
zialismus rechnen und die er in seine
Politik einstellen muß. Engels führt speziell die
Notwendigkeit einer großen kriegerischen Auseinandersetzung,
die über Europa früher oder später kommen muß, auf die
Freibereitungen Russlands, das Frankreich seit langem als
sein Werkzeug benutzt. Und er hält die Stellung neutraler
Staaten (Belgien) in solchen Weltkonflikten, wie er sie
kommen sieht, für fast unmöglich und unhaltbar. Davor
erfahren Bernsteins Leser kein Sterbenswörtchen! Dafür wird
folgende merkwürdige Entschuldigung unserer sozialistischen
Altheimer versucht:

„Im Jahre 1859 gab es nirgends in Europa eine organisierte
politische Partei der Arbeiterklasse. Engels, Marx, Lassalle sprechen
als Einzelpersonen. Keiner organisierten Par-
teierantwortlich, waren sie ihre Flugblätter — oben-
dreinanonim — als Währungsstoff auf den Wüstenmarkt,
absichtlich dem Begriffsvermögen des breiten bür-
gerlichen Publikums angedacht, was dadurch anging,
war, daß damals gerade in Deutschland der nationale Gedanke
seiner revolutionäre war...“

Man braucht Marx und Engels gegen diese Unterstel-
lungen — von der „Anonymität“ lieber gar nicht zu reden! —
nicht in Schach zu nehmen. Sie hätten sich 1859/60 beide
mehr als kräftig dagegen verhalten, wenn ihnen jemand vor-
geworfen hätte, sie schrieben nur als „Einzelpersonen“, nicht
getrode als Vertreter der sozialistischen Weltanschauung, oder
sie schrieben so, weil sie niemandem verantwortlich seien,
oder sie pakteten sich dem Begriffsvermögen eines bürgerlichen
Publikums an — wie sich auch heute kein wissenschaftlich
arbeitender Sozialist solcher faulen Entschuldigungen be-
dienen dürfte. Diese sind lediglich aus der Not der unhalt-
baren Stellung geboren, die Bernstein gegenüber dem gefühl-
vollen Wirklichkeitsinn von Engels behaupten will, weil ihm
heute bei ähnlicher Lage die Bekenntnisse von Engels unbe-
quem sind.

Trotzdem hält er es für nötig, weitere Dämme gegen ein
Mißverstehen von Engels aufzubauen. Und da ist kein Haupt-
argument, daß wir heute unter ganz veränderten Verhält-
nissen leben; auf sie trafen Engels Kriegsberechnungen nicht
mehr zu. Man höre folgende Hauptzüge von Bernstein, die
wir um so lieber wörtlich anführen, als er keinen einzigen von
Engels oder aus meinem Aufsatz wiedergibt:

„Als Engels „So und Rhein“ usw. schrieb, war Frankreich
Kaiserreich unter Napoleon III., der, um die Franzosen
mit seinem Regiment zu verführen, soviel als möglich der „Apo-
lo-ischen Ideen“ zu verwickeln suchen mußte, wozu u. a.
die Wiederherstellung des Frankreichs vor 1815 gehörte, also u. a.
die Wiederherstellung des linken Rheinufers. Welche militä-
rischen Gründe französischerseits dafür geltend gemacht werden
konnten, hebt Engels in „So und Rhein“ selbst hervor. Der mit

Rußland abgekartete italienische Krieg gegen Oesterreich erschien
als der erste Schritt dazu, und da Oesterreich damals noch zum
Deutschen Bund gehörte und als dessen militärisch stärkste Macht
galt, hieß Befiegung Oesterreichs auch Schwächung Deutschlands.
Daß dieses selbst erobert aufstehen könnte war noch ganz außer
Frage. Es war durch seine Bundesverfassung an Händen und
Füßen gelähmt und tatsächlich nur der Lage ausgesetzt, sich seiner
Haut wehren zu müssen.

Zweitens. Der Sieg Frankreichs hieß aber nicht nur seine
Schwächung des erst im Werden begriffenen Deutschlands. Es hieß
auch die Befestigung des Kaiserreichs in Frankreich, dem Vorland
der Revolution in Europa. Mit anderen Worten, er bedeutete
eine Niederlage der von Marx und Engels herbeigeföhnten euro-
päischen Revolution, ihre Verlagerung auf unbestimmte
Zeit — diese Revolution aber ist der ausgesprochene Zeitgedanke
der zwei Engelschen Schriften, wie er der Hintergedanke von Ber-
nardin Lassalle zur gleichen Zeit verfochten Schrift über den ita-
lienischen Krieg war. Der Briefwechsel Marx' und Engels' und
die Briefe Lassalles an Marx helfen das über jeden Zweifel hinaus
fest. Bei Engels wie bei Lassalle handelt es sich nicht um Pro-
gramme oder Auforderungen für die Regierungen des Tages, son-
dern um Wegweiser für die Parteien der Revolution gegen
diese Regierungen. Das ist der Zweck der genannten
Schriften, ohne seine Berücksichtigung erhalten eine ganze Reihe
von Sätzen darin einen durchaus schiefen Sinn.

Und dies ganz besonders, wenn man den dritten Verloß be-
achtet und die großen, eine ganze Umwälzung darstellenden Unter-
schiede, in den Verhältnissen zwischen damals und jetzt außer
Beracht läßt. Um nur einiges herauszugreifen: 1859 war Frankreich
als Kaiserreich die tonangebende erste Militärmacht Europas. Die
Ansprüche seines Kaisers machten die Kurse an den europäischen
Börsen steigen und fallen. Deutschland aber ist zerfallen, seine
Regierungen scheitern nacheinander und stehen zum Teil
unter ausländischem Einfluß. 1914 aber ist Frankreich Republik
auf dem Wege zur Demokratie, Deutschland Kaiserreich und erste
Militärmacht der Welt. In Frankreich liegen bei den Wahlen vom
Frühjahr 1914 die beiden Parteien, welche die entscheidenden Ver-
treter des Friedens sind, über die Kriegsparteien, und maßgebende
Vertreter dieser Parteien kommen in den Wahlen mit den
Vertretern der deutschen Sozialdemokratie, sowie bürgerlichen Fried-
densfreunden zusammen und bekämpfen den Wunsch nach einer
dauernden Verständigung mit Deutschland.

Welche Offenbarung! Sollte Genosse Bernstein wirklich
meinen, die manderlei politischen Änderungen seit 1860 seien
mir nicht bekannt gewesen? Oder ich habe sie bei der Anwen-
dung der Kriegsurteile von Engels auf heute vergessen? Ein
wenig wußte ich auch davon, und ich vergaß sie auch nicht, als
ich in zweiter Linie Engels auch für heute zitierte. Aber ich
weiße von Bernstein in zweierlei Richtung ab. Erstens ist
ein guter Teil der Engelschen Kriegsurteile von 1860 so all-
gemein und bestimmt grundbühlich, daß er über jene
Zeit hinausreicht. So, wenn er sagt, daß wir dafür
sorgen sollten, im eigenen Haus eins und stark zu sein“. Die
Bedeutung dieses Wortes geht meines Erachtens weit über
die Reichsgründung von 1870 hinaus. Und
zweitens: die politischen Veränderungen seit 1860 sind bei der
Andauer der kapitalistischen Herrschaft für einen sozialisti-
schen Beurteiler wirtschaftspolitisch nicht so tief und wesent-
lich, als daß sie Engels Kriegsurteile viel alterieren könnten.
Bernstein sieht in dem napoleonischen Kaiserreich von damals
den Stützpunkt von Europa. Engels dagegen meint ganz
richtig, daß es Rußland ist, und wir erleben, daß die französi-
sche Republik weder durch ihre „Demokratie“, noch durch ihre
Teilnahme an Friedenskonferenzen davor geschützt wird, nach
wie vor des Jaren schließliche Werkzeug zu sein. Es ist auch
ganz falsch, wenn Bernstein meint, ich übersehe, daß uns
Engels einen revolutionären Wegweiser zum Krieg und durch
den Krieg für unsere Partei gab. Ganz im Gegenteil: ich
meine, der Wegweiser sei heute noch für uns sehr wertvoll.
Wir brauchen ihn so gut wie 1860, um geschichtlich-wirtschaft-
lich zu verstehen, wie bürgerliche Demokratien à la England
und Frankreich aus kapitalistischen Wettbewerbserfordernissen in
einen kriegerischen Bund mit Rußland gegen Deutschland
kamen. Und Bernstein sollte seine neue Belehrung lieber
nicht so rasch an die Stelle der „alten“ durch Engels und Marx
setzen. Damit ist auch die für eine wirksamere Polemik von
Bernstein gemachte Erfindung erledigt, daß ich Engels als
Schwanzungen für den National Liberalismus in An-
spruch genommen hätte. In meinem Aufsatz wird man ver-
geblich nach einer Spur davon suchen, und es geht doch nicht
an, alles, was man nicht widerlegen kann, einfach — Ratio-
nalliberalismus zu nennen.

Schließlich habe ich niemals den französischen Genossen
das Recht bestritten, ihr Vaterland zu verteidigen, wenn eine
Krankanlage sie dazu nötigt. Da unterliegen sie den selben
kapitalistischen Notgesetzen, wie wir. Was ich von ihnen deut-
lich verlangte, war etwas ganz anderes. Sie möchten ihre un-
erträgliche Einseitigkeit aufgeben und nicht länger nur uns
Deutsche, auch uns deutsche Sozialisten, als
Träger kapitalistischer und militäristischer
Schuld ansehen und bezeichnen, wo es sich um kapi-
talistische und militäristische Ursachen und Folgen in allen
frei agierenden Ländern ohne Ausnahme han-
delt. In diesem Sinne war und bleibt Engels besserer Inter-
nationalist als die Guesde, Sembat und Vandervelde. Er er-

kannte die internationale Kriegsschuld des Kapitalismus, und
war doch stark und vorurteilsfrei genug, auch als Sozialist zu
fordern, daß sich Deutschland mitten darin wirtschaftlich und
politisch behaupten dürfe.

Kollege Duard hat in seiner Entgegnung an Bernstein
den Inhalt des Bernsteinischen Artikels so korrekt wiedergegeben,
daß der besondere Abdruck zweifelsfrei Wiederholung wäre. Nur
eine Stelle, die für das Beweisthema (Stellung des klassischen
Sozialismus zur Kriegsführung) direkt nicht in Betracht kam,
ist nachzutragen. Der Schluß des Bernsteinischen Artikels
lautet:

„Engels lag die politische und wirtschaftliche Zukunft seines
Vaterlandes so stark am Herzen, wie nur irgendeinem Sozial-
demokraten, und ich kenne keinen einzigen deutschen Sozialdemo-
kraten, dem sie nicht am Herzen läge — aber über das Wesen und
die Bedingungen dieser Zukunft trennte ihn von den heutigen
Nationalisten eine ganze Welt. Sein Verhalten beim Kriege von
1870/71 hat dies auf das Unwiderlegliche bewiesen. Solange dessen
Abwehrcharakter gegen das kaiserliche Frankreich überwiegt, waren
er und Marx trotz schärfster politischer Gegenüberstellung gegen die Re-
gierenden Deutschlands mit ihren Sympathien auf der deutschen
Seite. Als aber der Charakter sich änderte, als unter dem Antriebe
von Leuten, für die Marx in dem bekannten Brief an den Braun-
schweiger Ausfüh der deutschen Sozialdemokratie die Worte
„Karren und Schurken“ gebrauchte, Ziele verfolgt wurden, deren
Verwirklichung nach seiner Ueberszeugung die Beziehungen des deut-
schen Volkes zu dem französischen Nachbarvolke dauernd verschlech-
tern mußten, da war es auch mit dieser Stellungnahme von
Friedrich Engels zu Ende, da hat sein tiefempfundenes deutsches
Nationalgefühl Engels nicht gehindert, in der Expositum noch weit
über das hinauszuweisen, was heute die radikalen der radikalen
Mitglieder unserer Partei in dieser Hinsicht tun, ich möchte sagen,
auch nur zu denken wagen.“

Worte sind deutungsfähig, politische Wendungen haben in ver-
schiedener Stunde einen verschiedenen Sinn. Als der Demokrat
Gottmann von Hallersleben sein „Deutschland über alles“ dichtete,
ahnte er nicht, daß dieses Lied einst Schlichtgefang der Antisemiten
und dann die Markenzeiche der Alldutschen werden sollte. So kann
man in den Schriften unserer Altheimer Wendungen in großer
Zahl finden, die buchstäblich auf die Gegenwart anwendbar, sie zu
Alldutschen, Antisemiten und der Himmel weiß was noch stampeln
würden. Unter anderen Verhältnissen geschrieben hätten sie grund-
verschiedenen Sinn und Sinn. Niemand hat ein größeres Inter-
esse daran, dies auf das Schärfste zu betonen, als die Sozialdemo-
kratie, und zu keiner Zeit war dies Interesse stärker als heute.
Es ist wahrhaftig die höchste Zeit zur Selbstbestimmung zurück-
zukehren.“

Wie weit das mit dem „grundverschiedenen Zweck und
Sinn“ auf die Streitfrage zutrifft, das hat Duard genügend
deutlich dargestellt. Anders steht es um die von Bernstein be-
hauptete Veränderung des Charakters des gegenwärtig toben-
den Kriegs. Bernstein hat schon vor einer Reihe von Monaten
eine ähnliche Meinung ausgesprochen. Damals ging er (in
einem Artikel der „Leipz. Volksztg.“, den die „Volksstimme“
im Auszug gebracht und beiprochen hat) davon aus, daß der
Krieg gegen Rußland gemeint gewesen sei, tatsächlich aber
gehe Deutschland mit seiner Staatsmacht gegen den Westen an-
greifend vor. Zur selben Stunde, da Bernstein so schrieb,
wurde bereits die große Verschiebung nach dem Osten ein-
geleitet, Hindenburg schlug dann seine Schlachten, die Karpathen-
aktion und die Mai-Juni-Offensive in Galizien folgten. Diese
Erfahrung sollte uns alle vorsichtig machen im Urteil über
„Veränderung des Kriegsscharakters“. Das bekannte Ero-
berungsprogramm bestimmter Wirtschaftsgruppen allein hat
den Krieg gewiß keinen anderen Charakter gegeben. Noch
immer kämpft Deutschland um sein Leben.

Eine Sache für sich ist natürlich, ob die Gesamtheit der
Voraussetzungen, die für die Entscheidung der Sozialdemo-
kratie am 4. August bestimmend war, noch besteht. Das zu er-
örtern und, wenn nötig, die Stellungnahme zu verändern, wird
Aufgabe der Vertretungskörper der Partei sein, besonders der
Reichstagsfraktion.

Ermahnung zu wirklicher Neutralität. Oesterreich-Ungarn an Amerika.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern hat
an den Botschafter der Ver. Staaten von Amerika am Wiener
Hof eine Note gerichtet, die in verbindlichen Formen eine sehr
ernste und nachdrückliche Ermahnung an die amerikanische Re-
gierung richtet, endlich mit der Tat für die von Wilson sozial
angerufenen Prinzipien der Menschlichkeit einzutreten und
die wesenlose, formale zu einer wirklichen Neutralität zu
machen. Die Note geht davon aus, daß die Verhältnisse, wie
sie sich im Laufe des Krieges, gewiß unabhängig von dem
Willen der Bundesregierung, herausgebildet hätten, so be-
schaffen seien, daß sie die Intentionen des Washingtoner
Kabineits ihrer Wirkung nach durchkreuzen, ja geradezu ins
Gegenteil verkehren. Dann heißt es weiter:
Der amerikanischen Regierung, die an dem Ganzen Werke in
so hervorragender Weise mitgewirkt hat, ist es höchlich nicht ein-

gangen, daß sich Wesen und Inhalt der Neutralität in den fragmentarischen Vorschriften der einschlägigen Verträge nicht annähernd erschöpfen. Fast man speziell die Entstehungsgeschichte von Artikel 7 bzw. 13 der Konvention ins Auge, auf den sich die Bundesregierung im vorliegenden Falle offenbar stützt und dessen Wortlaut ihr, wie durchaus nicht geleugnet werden soll, eine formale Grundlage für die Duldung des von den Vereinigten Staaten gegenwärtig betriebenen Handels mit Kriegsmaterial bietet, so bedarf es, um den wahren Geist und die Tragweite dieser Bestimmung zu ermessen, die übrigens schon durch das Verbot der Lieferung von Kriegsschiffen und durch das Verbot gewisser Lieferungen an Kriegsschiffe der kriegsführenden Länder durchbrochen erscheint, nicht erst des Hinweises darauf, daß die neutralen Staaten in den einzelnen eingeräumten Befugnissen im Sinne des Preambule zur letztgenannten Konvention ihre Grenzen findet in den Forderungen der Neutralität, wie sie den allgemeinen anerkannten Prinzipien des internationalen Rechts entsprechen. Nach allen Autoritäten des Völkerrechts, die sich mit der hier zunächst in Betracht kommenden Frage des näheren beschäftigen, darf eine neutrale Regierung den Handel mit Kriegsmaterial nicht ungehindert sich vollziehen lassen, wenn der Handel eine solche Gestalt oder solche Dimensionen annimmt, daß dadurch die Neutralität des Landes in Mitleidenchaft gezogen wird. Man kann nun der Beurteilung der Zulässigkeit des Handelsverkehrs, welche den verschiedenen Kriterien immer zu Grunde liegen, die in dieser Hinsicht in der Wissenschaft aufgestellt wurden, so gelangt man nach jedem einzelnen derselben zu dem Schlusse, daß der Export von Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten, wie er im gegenwärtigen Kriege betrieben wird, mit den Forderungen der Neutralität nicht in Einklang zu bringen ist. Es handelt sich jetzt nicht etwa um die Frage, ob die amerikanische Industrie, die sich mit der Erzeugung von Kriegsmaterial beschäftigt, davon betroffen werden soll, daß der Export, den sie zu Friedenszwecken betrieben hat, eine Einbuße erleide. Vielmehr hat diese Industrie gerade infolge des Krieges eine ungeahnte Steigerung erfahren. Um die ungeheuren Mengen von Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial aller Art zu fabricieren, welche Großbritannien und dessen Verbündeten im Laufe der vergangenen Monate in den Vereinigten Staaten bestellt haben, bedurfte es nicht nur der vollen Ausnutzung, sondern sogar der Umanwandlung und Erweiterung der bestehenden und der Schaffung neuer größerer Betriebe, sowie des Zustromens von Massen von Arbeitern aller Branchen zu diesen Betrieben, kurz tiefergreifender, das ganze Land erfassender Veränderungen des wirtschaftlichen Lebens. Der amerikanische Regierung kann sonach von keiner Seite das Recht bestritten werden, durch Erlassung eines Ausfuhrverbotes diesen offen zu Tage liegenden enormen Export von Kriegsmaterial zu inhibieren, von welchem überdies notorisch ist, daß er nur einer der kriegsführenden Parteien zu Gute kommen kann. Würde die Bundesregierung von dieser ihr zustehenden Befugnis Gebrauch machen, so könnte sie ein Vorwurfs auch dann nicht treffen, wenn sie, um mit den Anforderungen der nationalen Gesetzgebung im Einklang zu bleiben, den Weg der Erlassung eines Gesetzes beschritte. Denn wenn es auch prinzipiell zutrifft, daß ein neutraler Staat die in seinem Bereich geltenden Vorschriften betreffend sein Verhalten zu den Kriegsführenden nicht abändern soll, solange der Krieg dauert, so erleidet der Grundsatz doch, wie sich aus dem Preambule 13 der Haager Konvention klar ergibt, in dem Falle eine Ausnahme, „ou l'expérience ou démontrera la nécessité pour la sauvegarde de ses droits“ (wenn der Schutz des Rechts es nötig macht). Dieser Fall ist übrigens für die amerikanische Regierung schon mit der Tatsache gegeben, daß Österreich-Ungarn ebenso wie Deutschland von jedem Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten abgeschnitten ist, ohne daß die rechtliche Voraussetzung hierfür, eine rechtsgültige Blockade, vorläge. Dem etwaigen Einwand gegenüber, daß es bei aller Bereitwilligkeit der amerikanischen Industrie, wie an Großbritannien und dessen Verbündete so auch an Österreich-Ungarn und Deutschland zu liefern, den Vereinigten Staaten eben nur infolge der Kriegslage nicht möglich sei, mit Österreich-Ungarn und Deutschland Handel zu treiben, darf wohl darauf hingewiesen werden, daß die Bundesregierung zweifellos in der Lage wäre, dem geschiedenen Zustand abzuhelfen. Es würde wohl vollauf genügen, den Gegnern Österreich-Ungarns und Deutschlands die Eskortierung der Zufuhr von Lebensmitteln und Rohmaterialien für den Fall in Aussicht zu stellen, daß der legitime Handel in diesen Artikeln zwischen der Union und den beiden Neutralmächten nicht freigegeben wird. Wenn sich das Washingtoner Kabinett zu einer Aktion in diesem Sinne bereit fände, so würde es nicht nur der in den Vereinigten Staaten stets hochgehaltenen Tradition folgen, für die Freiheit des legitimen Seehandels einzutreten, sondern sich auch das hohe Verdienst erwerben, das freibehaltene Betreiben der Feinde Österreich-Ungarns und Deutschlands, sich des Hungers als Bundesgenossen zu bedienen, zu nichte zu machen.

Zum Schluß betont die Note, die Regierung der Union werde durch eine Revision ihres bisher eingenommenen Standpunktes auch jenen von wahrer Menschlichkeit und Friedensliebe beherrschten Grundgedanken dienen, welche die Vereinigten Staaten von jeher auf ihr Banner geschrieben haben.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Kopenhagen, 14. Juli. (D. D. P.) Die englische Admiralität gibt bekannt, daß die am 7. Juli abgeschloß, in englischen Häfen im ganzen 1869 Schiffe anlangen und abfahren. Davon wurden zehn Schiffe mit einem Gesamtgewicht von 31 068 Tonnen von Unterseebooten versenkt. Fischdampfer sind in dem genannten Zeitraum nicht versenkt worden.

Kopenhagen, 14. Juli. (D. D. P.) Der dänische Dampfer „Arneberg“ wurde südlich des Sundes von deutschen Kriegsschiffen angehalten und nach Schweden gebracht. Der Dampfer war mit einer Holzladung von Sundswall nach England unterwegs.

Berlin, 14. Juli. Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Kopenhagen: In dem gestern hier eingetroffenen dänischen Amerika-Dampfer „Frederik VIII.“ befand sich eine größere deutsche Gesellschaft, bestehend aus 9 Ärzten, 52 Krankenpflegern, der Kapitän des früheren Gouverneurs von Tsingtau, v. Meyer-Walbeck, mit ihren drei Kindern und einigen Herren, sämtlich auf der Heimreise von Tsingtau. In Kielwall, wo der Dampfer 30 Stunden zurückgehalten wurde, wurden 8 Deutsche von den Engländern zurückgehalten.

Rotterdam, 14. Juli. (D. D. P.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt folgende Meldung der „Morning Post“ aus Washington wieder: Deutschland wünscht Baumwolle einzuführen, obwohl es genug Vorräte für den gegenwärtigen Bedarf hat. Seit einiger Zeit werden zwischen der deutschen Regierung und der amerikanischen Regierung Verhandlungen wegen der Einfuhr von Farbstoffen, die Amerika dringend braucht, geführt. Die deutsche Regierung verweigert die Ausfuhr, wenn nicht eine entsprechende Menge Baumwolle nach Deutschland kommt. Der Korrespondent der „Morning Post“ nennt es eine Exproprierung. Die Vereinigten Staaten weigerten sich, die deutschen Bedingungen für die Ausfuhr anzunehmen.

Kopenhagen, 14. Juli. (D. D. P.) Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Stockholm: Die schwedische Post aus Nordamerika und Argentinien wird trotz des schwedischen Protests auch weiter von den Engländern und Franzosen zensuriert.

Stettin, 14. Juli. (D. D. P.) Ueber Stockholm: Der „Berl. Lokalan.“ teilt aus völlig zuverlässiger Quelle mit, daß die schwedische Regierung die Frage der Aufhebung des Transitverbots für Güter nach Rußland offengelassen hat, bis das Verhältnis Schwedens zu England zufriedenstellend geworden ist. Möglicherweise werde ein Teil der Güter nach Rußland abgehen dürfen. In russischen Diplomatentreifen, so sagt das Blatt, halte man diese Lösung für ein schlechtes Zeichen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 14. Juli. (D. D. P.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gente nacht wurden abermalige Handgranatenangriffe bei der Zuckfabrik von Sonhez abgewiesen.

Die Franzosen sprengten in der Gegend von Trohon (westlich von Craonne) und Verthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolg. Nordöstlich von Vienne-le-Château wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. Ein Offizier, 137 Mann wurden gefangen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer erbeutet.

Südöstlich von Dourenelles stürmten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 1 Kilometer. Die Höhe 285 (La Hille Morle) ist in unserm Besitz. An unüberwundenen Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände; außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. Zwei Gebirgsgeschütze, zwei Revolverkanonen, sechs Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurden erbeutet. Unsere Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten acht Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den widerseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Fregenberg, nordöstlich von Ipern, heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Rjemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, südwestlich von Kolno, bei Praszys und südlich Mlawka einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Aenderung.

Oberste Heeresleitung.

Die Spannung auf dem Balkan.

Die Verhältnisse sind dauernd unklar. Allgemein scheint man zu gelten, daß Bulgarien sich sehr freundlich zu den Neutralmächten stellt, auch nehmen seine Verhandlungen mit der Türkei einen guten Fortgang. Rumäniens und Griechenlands Haltung gegen die Neutralmächte wird als „wohlwollende Neutralität“ bezeichnet. Sicher sind Rumäniens Beziehungen zu Rußland gespannt. Eine völlige und biffige Abgabe an Rumänien enthält ein einseitig hochhaffiger Artikel der „Romoje Bremeja“ mit der Überschrift: „Rumänische Auktion!“ Die rumänischen Regierungskreise, heißt es darin, haben die nationalen Forderungen Rumäniens zum Gegenstand eines sonderbaren Schachers gemacht. Es nähert sich aber der Zeitpunkt, wo ein jeder die richtige Vergeltung für seine Taten und Verdienste, Fehler und Verbrechen erhalten wird. Auch zu Griechenland hat der Vierverband kein Verhältnis, wie er es wünscht. England hofft, Venizelos werde zur Herrschaft gelangen; für den Fall wird bereits vorgeschlagen, ein englisches Expeditionskorps von hunderttausend Mann in Saloniki zu landen, das gemeinsam mit den griechischen Truppen gegen die Türkei marschieren soll. Bulgarien soll aufgefordert und allenfalls gezwungen werden, die verbündeten Truppen passieren zu lassen.

Um zum Ziel zu gelangen, wird der griechische Handel mit allen Mitteln der Schifffahrt bedacht, sobald sowohl die Venizelospresse, als auch die Regierungspresse immer energischer wirksame Maßnahmen verlangen gegen die Erpressungsversuche Englands dem griechischen Handel gegenüber. „Rea Gamera“ schreibt: Die Befestigung der griechischen Schifffahrt sei unbedeutend, da bewiesen sei, daß sie nie Konterbande-Geschäfte betrieb. Falls es nicht die Absicht der Entente sei, durch Abkühlung Griechenlands zwangsweise in den Krieg zu verwickeln, sei es unklug in politischer Beziehung, diese Politik weiter zu verfolgen; denn wenn der griechische Handel künftig weiter unterdrückt werde, wird jeder Grieche einsehen, daß die Ententemächte nicht Freunde, sondern Feinde seien.

Auch die italienisch-griechischen Beziehungen gestalten sich sehr unfreundlich. Wie es scheint, rebanchiert sich Italien für das Eindringen der griechischen Vanden in das Hinterland Valonas durch die Rahmlegung der Bewegungsfähigkeit der griechischen Handelsflotte im Adriameer. Der griechische Ministerat beschäftigte sich mit dem Mißbrauch der griechischen Flagge durch ein Schiff der italienischen Kriegsmarine. Die Engländer haben die griechischen Telegraphenbeamten in Mudros ihrer Stellung enthoben.

Zedenfalls zeigt sich immer deutlicher, daß das Eingreifen Italiens in den Krieg die Ausfichten der Entente auf der Balkanhalbinsel verschlechtert hat. Der serbische Ministerpräsident hat zwar sich jetzt geäußert, Serbien und Italien würden sich wegen Albanien verständigen, aber die Aeußerung ist so mit Klauseln umgeben, daß man das Gegenteil daraus entnehmen muß. Nämlich, daß es eher zu militärischen Reibungen zwischen Serbien und Italien kommen wird. Dazu die Verschärfung des italienisch-griechischen Gegensatzes in Südbalkanien: nichts Erfreuliches für die Entente!

Berichtet wird auch, daß die Serben bedeutende Truppenmengen von der österreichischen Grenze weggenommen haben, um sie an der bulgarischen Grenze zu konzentrieren. Serbien hat angeblich bis jetzt 380 Millionen Franken Kriegsausgaben, die, wie „Romoje Bremeja“ behauptet, von Frankreich und England getragen werden.

Derweil bleibt die Stellung der Türken an den Dardanellen fest. Der angebliche Munitionsmangel, veranlaßt durch das rumänische Durchfuhrverbot, ist in Wahrheit nicht so schlimm. Die Türken besitzen selbst Munitionsfabriken, die den Bedarf befriedigen konnten. Laut „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht der „Daily Telegraph“ sehr ernste Nachrichten von den Dardanellen. Es sei nicht ein Wort zu viel gesagt, heißt es in dem Bericht, wenn man behauptet, daß an den

Kleines Genilleton.

So kann man's in der Zeitung lesen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ bringen ein Gedicht, das jüngst in der Nähe von Embarmenil (zwischen Arcourt und Luneville) bei einem gefangenen französischen Jäger gefunden worden ist. Wir glauben, daß es auch unsere Leser sehr interessieren wird; die werden sich zu den Reimen noch einen Reim machen. Das Blatt bringt das Gedicht im französischen Original und fügt die nachfolgende Uebersetzung bei:

So kann man's in der Zeitung lesen!

Melodie: Der Gefangene.

Versteht an der Front von Paul Binjon

Ihr müßt nicht denken, daß wir kämpfen
Allein aus Stolz, als tapf're Held,
Um uns're Grenzen zu verändern,
Um zu erlangen bares Geld.
Nein — wenn wir so viel Müß' uns geben,
Geschick's entsprechend unserm Wesen,
Für aller Menschen Freiheit immer.
So kann man's in der Zeitung lesen!
Seit Wandel nicht vom Blöde,
Ein jeder bleibt an seiner Stell',
Doch wenn man müd — nur wie die Schnecke
Hüßlich langsam freis und niemals schnell.
Die Wochen sind zwar in unserm Lande
Und halten fest, was uns gewesen.
Trotz allem wird der Sieg uns können,
So kann man's in der Zeitung lesen!
Dem treuen England it's zu danken,
Dah Deutschland jetzt nichts mehr erhält,
Dah Brot und die Kartoffeln fehlen,
Dah jeder dort vor Hunger fällt.
Iwar alle, die wir noch gefangen,
Sind seit wie Pfaffen stets gewesen —
Doch Hungernot herrscht dort im Lande:
So kann man's in der Zeitung lesen!
Resigniert da 'ne Patrouille —
Iweibundert Wochen fall'n drüber her:
Der Korporal voll tapf'ren Mutes
Sagelt: „Feste drauf, seht euch zur Wehr!“

Da plötzlich, bist, paff, puff, ganz nett
Kraich's aus den deutschen Mitraileusen;
Doch fürchten sie die Wajonette,
So kann man's in der Zeitung lesen!
Lehltin, es war in einer Scheuer,
Da rühten wir vernünftig und aus;
Da plötzlich, ohne daß man fragte,
Riel ein Kanonenschuß ins Haus!
Zwei Leute brachen dann die Weine —
Ganz überascht bin ich gewesen,
Denn niemals plagen ihre Bomben:
So kann man's in der Zeitung lesen!

's ist wie mit unsern Diplomaten,
Die kennen so ihr Handwerk nicht.
Vor lauter Willen und Korruption
Bekommt man schließlich noch die Wacht.
Wenn die die Sache gut verstanden,
Wär'n's schon der Kunde sechs gewesen,
Dah ganz Italien mit uns kämpfte:
So kann man's in der Zeitung lesen!

Iwar uns're Sache ist recht schwierig,
Doch sicher ist uns der Triumph,
Und stille Ruhe lehrt wieder,
Ist erst mal Ordnung wieder Trumpf!
Die Zukunft kennt nichts mehr von Schlachten,
Und die uns heil' noch sein muß gewesen,
Dun morgen wir als Freund betrachten:
So kann man's in der Zeitung lesen!
Ja, nach dem Krieg, das ist ganz sicher,
Da macht ein glücklich Volk heran:
Für einen alle, all' für einen!
Und niemand tut uns mehr was an.
Für alle Alten gibt's dann Renten,
Längst sind ohn' Obdach dann gewesen
Die Waisen, Drei gibt's dann in Menge:
So kann man's in der Zeitung lesen!
Dah was sie immer uns verschweigen,
Und was man uns erzählen sollt',
Das ist: dah jetzt die Sache lästig,
Dah jeder gern nach Hause wollt'.
Dah endlich Schluch gemacht muß werden,
Dah Krieg genug nun ist gewesen,
Dah jedermann die Sache diide:
So kann man's in der Zeitung lesen!

Rom genasführt.

In der „Adln. Jtg.“ lesen wir: Nichts ist einem geliebten Italiener so schmerzlich, als wenn er einem Schläueren begegnet, der ihn betrügt. In dem Zustand der Blindheit, in dem sich die Landsleute Machiavellis seit Anfang des Krieges befinden, sind sie natürlich mehr als in normalen Zeiten der Gefahr ausgesetzt, auf den Reim geführt zu werden, und den Staatsmännern des Dreiverbandes ist das ja auch bereits glänzend gelungen. Andre, minder hervorragende Personen betreiben unter Ausnutzung der italienischen Kriegsbefehle das gleiche Geschäft mit völligem Erfolg. Kommt da ein hübscher, fluger und unternehmender Franzose nach Italien, mit der feldgrauen Uniform eines Fliegerleutnants bekleidet, auf deren Bruststück nicht weniger als 16 Orden glänzen. Er steigt im Hotel „Continental“ ab, nennt sich „André, aviateur militaire“, und macht Besuche bei allen möglichen bedeutenden Leuten, Aristokraten, Offizieren, Politikern, Journalisten uhm. Die römische Presse verbindet jubelnd, der berühmte französische Flieger André beehre die Hauptstadt der antiken und der zukünftigen Welt mit seinem Besuche, und im Ru findet sich der ebenso liebenswürdige, wie schneidige Verbündete und Bruder in lateinischer Kultur von den Guldigungen und Aufmerksamkeit der römischen Welt umgeben. Der Halbfranzose d'Annunzio, der nach zwei Kriegsmonaten seine Deutnantsuniform immer noch in Rom spazieren trägt, fährt den teuren Gast in seinem Kraftwagen durch Villa Borghese, ein Rodakteur des „Giornale d'Italia“ stellt sich ihm vollkommen zur Verfügung, öffnet ihm alle Türen und führt ihn durch alle Raffehäuser, wo André, der für jedermann an der großen Schutzhülle, die er nie ablegt, als der berühmte Flieger kenntlich ist, stets mit Beifall und Jubel begrüßt wird. André erzählt den atemlos lauschenden und staunenden Römern haarsträubende Geschichten von seinen verwegenen Flügen über Meer und den Feldstellungen der Wochen, lehnt das in der Sonnenhitze von den Römern bevorzugte Bier ab, weil es ihn an die Woche erinnert, und erhält statt dessen, wo er auch hin kommt, schäumenden Champagner, den er eifrig auf das Gedächtnis des Vierverbandes und der lateinischen Kultur trinkt: er erscheint abends im Teatro Quirino, wo ihm eine stürmische Guldigung dargebracht wird, das Orchester spielt die Mar-

Dardanellen eine Armee unter den ungünstigsten Bedingungen kämpfen. Die Türken würden allein genügt haben, um die Landungsoperation in eine verzweifelte Lage zu bringen. Es kommt hinzu, daß sie unter deutscher Führung ständen. Die Deutschen hätten glänzende Methoden sich schnell zu entscheiden, und sie hätten den Krieg auf eine wunderbare Höhe gebracht. Die Dardanellen-Gallipoli bilde ein geniales Verteidigungswerk, das von den Deutschen und Türken zu einer einzigen tatsächlich unbefieglichen Festung ausgebaut wurde. Den Engländern bleibe nur möglich den Schluß zu ziehen, daß die Dardanellenaktion ein nahezu hoffnungsvolles Opfer war und sei.

Athen, 15. Juli. (D. D. B.) Zwischen den Serben und Albanern entwickelte sich bei Tirana eine Schlacht, in der die Serben 2000 Mann an Toten verloren, während die Albaner nur 100 Mann verloren. Um sich zu rächen, steckten die Serben sämtliche albanischen Dörfer in dem von ihnen besetzten Gebiet in Brand.

Kopenhagen, 14. Juli. (D. D. B.) Der „Nationaltidende“ wird aus Paris gemeldet: Ein Pariser Arzt Professor Pozzi schreibt aus Serbien: Ich befinde mich im reinsten Typhuszentrum. Es ist entsetzlich schauerlich und trostlos. Wir haben strengen Befehl, weder Zahlen noch Einzelheiten anzugeben. Die Lage ist so, daß die Kranken aus Platzmangel sterben. Man belegt dasselbe Bett mit 2 ja 3 Leuten, man bringt sie unter den Betten und überall auf dem Boden unter und sie liegen dort, ohne auch nur die Beine ausstrecken zu können. So sind sie zusammengepfercht. Der Brief schließt mit der eindringlichen Bitte um Unterstützung.

Berlin, 14. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: Vier bulgarische Schiffe wurden, wie aus Sofia gemeldet wird, von der (russischen) Schwarzmeerflotte versenkt. Die Schiffe führten rumänisches Petroleum für bulgarische Kaufleute an Bord. Die bulgarische Regierung hat hiergegen in Petersburg energischen Protest eingelegt.

Paris, 14. Juli. (B. B. Nichtamtlich.) Nach Blättermeldungen aus Athen wird das griechische Parlament, das am 20. Juli zusammentreten sollte, nicht vor August einberufen werden.

Rumänische Sozialisten und der Krieg.

Die Regierung in Bukarest hatte bekanntlich am 13. Juni eine Friedensdemonstration der Sozialisten mit militärischer Gewalt gepfercht. Am 4. Juli mußte sie jedoch, wie wir schon berichtet haben, einer erneuten Demonstration ihren Lauf lassen. Der Wortlaut der am 4. Juli angenommenen Resolution, der erst jetzt bekannt wird, ist wie folgt:

„Das Proletariat und die Bürger der Hauptstadt protestieren zunächst mit allem Nachdruck gegen die Ungeheuerlichkeit vom 13. Juni, wo uns das Reich im Gismegiu-Park unterjocht wurde; sie protestieren gegen die sogenannte „Nationale Union“, die Rumänen in den Krieg ziehen und in dieser Weise das Land in eine furchtbare Katastrophe hineindrängen will. Sie protestieren gegen die Gleichgültigkeit der Regierung, die keine Maßnahmen ergreift, um das Leben der Bevölkerung zu erleichtern. Sie protestieren gegen die Prohibitivmaßnahmen, die den Handel verhindern und Tausende häuerlicher Wirtschaften dem Ruine zuführen. Sie verlangen die Aufhebung der einschneidenden Maßnahmen zum Zweck der Sicherung der Getreideversorgung. Sie verlangen die Einberufung des Parlaments für die Annahme der verprochenen und stets versagten Reformen. Das Proletariat in Bukarest nimmt die Kundgebung der deutschen sozialdemokratischen Partei zugunsten des Friedens ohne Gebietsveränderungen zur Kenntnis, beglückwünscht aus ganzem Herzen die deutschen Sozialisten und fordert sie auf, auch weiterhin den Kampf für den Frieden mit verdoppelter Energie fortzusetzen. Sie laden auch die Sozialisten in den übrigen Kriegsführenden, sowie in den neutralen Ländern ein, alle Kräfte für den nahen Triumph des Weltfriedens zu entfalten. Sie wenden sich insbesondere an die Sozialisten in den Balkanländern, ihnen versichernd, daß das Proletariat Rumäniens und die Bürger der Hauptstadt für die Verwirklichung der föderativen Balkanrepublik zu kämpfen bereit sind. Es lebe der Frieden! Nieder der Krieg! Es lebe der Sozialismus!“

Leider wartet man auch heute noch vergeblich auf ein den Wünschen der Bukarester Genossen entsprechendes Echo in Frankreich.

Die Stimmung in Frankreich und England.

In der „Guerra sociale“ stellt Gustave Hervé fest, daß in Frankreich sowohl auf dem Lande als auch in Paris sich starke Umtriebe gegen die Republik bemerkbar machen. An der Front laufe das Gerücht um, daß in Paris Hungernot herrsche und daß die Arbeiter unter Vorwänden von roten Fäzern Kundgebungen gegen die Republik veranstalten. Aus der ganzen Provinz, aus den Departements Ardeche, Haute Loire und Seine et Marne erhalte er Zuschriften, die ebenfalls Gerüchte wiedergeben. Andere Zuschriften besagten, daß in den Kirchen von den Priestern gegen die Republik Stellung genommen werde, die einzig an allem Uebel schuld sei. Hervé erklärt, die Ausstreuer solcher Gerüchte seien Vaterlandsverräter, die wissenschaftlich oder unwissenschaftlich die Sache der Feinde Frankreichs unterstützen. Es sei gefährlich, solche Uebelthäter ihre Wählerarbeit ungehindert fortsetzen zu lassen. In einem der Gerüchlichen Artikel heißt es wörtlich: Wir Sozialisten sind ja die Arbeiter, die Männer der roten Fahne, und es gibt in Frankreich keine Männer, welche sich politischer, ruhiger, regierungsfreundlicher geistig haben, als wir. Das republikanische Frankreich kann und darf nicht sein; wir werden ihm nicht mehr den Döbel in den Rücken stecken.

Es ist sehr glaubhaft, daß Royalisten die Gelegenheit ausnützen zur Förderung ihrer Zwecke. Die sozialistischen Führer könnten diesen Feinden der Republik den Wind aus den Segeln nehmen, wenn sie durch Annäherung an die deutschen Sozialisten für die Vorbereitung eines ehrenvollen Friedens wirken würden. Den Royalisten wird übrigens das Geschäft erleichtert durch manderlei able Vorurteile, die einschneidende Personalveränderungen im Intendantenwesen nötig machen. Drei leitende Posten wurden neu besetzt. Einige Intendantenbesitze wurden vom Kriegsgericht des 13. Armeebezirks zu Strafen bis fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Einfachere Bedeutung haben die letzten Vorgänge in England. In Cardiff fand eine Versammlung der Abgeordneten der Vergarbeiter von Südwales statt. Sie war von 304 Abgeordneten besucht, die 133 433 Vergarbeiter, etwa 65 Prozent der gesamten Arbeiterschaft, vertraten. Die überwältigende Mehrheit lehnte den Vorschlag des ausführenden Ausschusses ab, daß die Arbeit während der weiteren Verhandlungen mit der Regierung forgesetzt werden solle. Eine noch größere Mehrheit verworfen den Antrag, eine namentliche Abstimmung aller Arbeiter zu veranstalten. Angenommen wurde allein der Antrag, monach die Versammlung an den ursprünglichen Beschlüssen festhält. Nun wird wahrscheinlich die Regierung mit Zwangsmaßnahmen eingreifen und die Vergarbeiter unter das Munitionsarbeitergesetz bringen. Einkommensteuern, die zur Regierung haltenden Arbeiterführer immer noch, die Vergarbeiter des Südwales friedfertig machen zu können. Die „Times“ schreiben zur Sache: Die Regierung glaubt, daß der Streik abgewendet werden wird, da die Vergarbeiter nicht versuchen werden, der königlichen Verordnung, die Streiks in den Kohlengruben und Südwales verbietet, Widerstand zu leisten. Das Vertrauen in eine glückliche Verlegung des Streiks ist so groß, daß sie bisher noch keinen sogenannten Munitionsarbeiterhof für die Südwaleser errichtet hat, um Uebeltrachtungen zu bestrafen. Der Gerichtshof soll erst ins Leben gerufen werden, wenn der Streik wirklich ausbricht. Nach einer Versammlung der Arbeiterpartei sprachen deren Abgeordnete sehr bestimmt die Ansicht aus, daß es nicht zum Streik kommen werde. Eine große Verantwortung laste auf der Leitung des nationalen Vergarbeiterverbandes und Lord George und Arthur Henderson, die versichert haben, daß während des Krieges in der Steinkohlenindustrie nicht gestreikt werden wird. Die Regierung rechnet damit, daß das Wort gehalten wird. — Den „Times“ zufolge tritt die Kommission der Bagarbeiterverbände in London zusammen, und die organisierten Arbeiter werden alles mögliche tun, um Unheil abzuwenden. Der Verband der Vergarbeiter Großbritanniens appelliert an die Vergarbeiter von Wales, nicht zu streiken; aber in Cardiff ist die Stimmung erregt, und die dortigen Führer versichern, daß die Vergarbeiter vor Drohungen nicht zurückschrecken.

Gefangenenbehandlung.

Aus Lyon wird berichtet, daß die französische Regierung aus Anlaß der Rückkehr französischer Sanitätsoffiziere aus Deutschland eine Untersuchung über die Behandlung der französischen Gefangenen in Deutschland angestellt hat. Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung lassen erkennen, daß das deutsche Sanitätswesen keinen Unterschied macht zwischen den eigenen und fremden Verwundeten, Freund und Feind werden gleich gut behandelt. Eine Meldung aus Genf setzt hinzu: Die französischen Sanitätsoffiziere sagten einstimmig aus, daß der deutsche Sanitätsdienst zwischen Verwundeten, ob es sich um Freund oder Feind handele, mit gleicher Aufopferung gehandelt werde. Sie lobten die deutsche Operationstechnik und die Kenntnis der Praktiker.

Teiler lautet ein Bericht aus Konstanz. Von dort waren in

den letzten Tagen Meldungen eingelaufen, die erkennen ließen, daß laut Aussagen von Kriegsverletzten, die nach Deutschland zurückgeschickt wurden, die Behandlung der Kriegsgefangenen in Frankreich sich wesentlich gebessert habe. Dagegen heißt es in einer neueren Meldung über die Rückkehr von 261 unterwundenen deutschen Sanitätsleuten, die meist seit August oder September in Frankreich gefangen waren, sie hätten durchweg nur in sehr schlechtes über ihre Behandlung in der Gefangenschaft berichtet. Die ärztliche Pflege war überall schlecht und mancher deutsche Soldat habe infolgedessen im Leben eingebüßt oder doch mindestens schwere Schädigungen der Gesundheit davongetragen. Auch die sanitären Einrichtungen der Lager waren alle sehr mangelhaft. Allgemein wurde auch über die schlechte Kost geklagt. Infolge dieser Mängel war es nicht zu verwundern, daß ansteckende Krankheiten ausbrachen und der Tod reiche Ernte hielt.

Italien im Krieg.

Die Lage ist unverändert — darin stimmen die Berichte von beiden Seiten überein. Nach sieben Wochen Krieg hat also Italien noch nichts von Belang leisten können.

Laut des Turiner „Stamda“ verloren die Italiener durch Verrat von Eingeborenen acht Weilen südlich Tripolis zwei Maschinengewehre und 234 Mann.

Dasselbe Blatt berichtet aus Biella, daß in verschiedenen Fabriksbetrieben der Wollindustrie in Biella die Arbeiter ausständig sind. In Tolone kam es gestern abend zu Unruhen, die von den Ausständigen provoziert wurden. Die Frauen egittierten für eine Lohnerhöhung.

Russisches.

Der Dürre wegen wird in Westrußland eine völlige Hungerte erwartet. Dazu werden alle Vorräte und Einrichtungsgüter in russisch-Polen von den russischen Truppen, die den Rückzug der Hauptarmee decken, vernichtet und die dort wohnenden Einwohner in das Innere Rußlands abgeschoben. Die Häuser werden angezündet oder zerstört. Auf den Feldern oder in den Magazinen wird das Getreide in Brand gesteckt. Für die Versorgung der in großer Zahl mit Eisenbahnwagen nach dem Innern Rußlands beförderten Bevölkerung verspricht der Semstwo aufzukommen.

Dazu wird aus Petersburg gemeldet: Der Minister des Innern befaßt allen Gouverneuren im Falle des Einrückens des Feindes die Bevölkerung zu beruhigen und beim Verlassen alle Lebensmittel und Futtermittel mitzuführen, sowie alle Kupfer- und Messinggegenstände, Türklinken und Kirchenglocken zu entfernen. Den Einwohnern von Ausland wurde nach einer Meldung des „Kuhloje Słowo“ aus Riga befohlen, beim Einrücken des Feindes sofort die Kirchenglocken zu entfernen und die gesamte Ausstattung zu vernichten. Der Kultusminister hat allen deutschen Kolonistenkolonisten befohlen, die russische Sprache als Unterrichtssprache einzuführen und alle Lehrer zu entfernen, die die russische Sprache nicht beherrschen.

In Dumafragen wird, einem Petersburger Dumabericht der „Wostokischen Zeitung“ zufolge, behauptet, daß als Eröffnungstagung der Duma am nunnche der 31. Juli n. St. in Aussicht genommen sei. Die Regierung beabsichtigt, den Jahrestag der Kriegserklärung zu einer neuen Kundgebung in der Vollziehung der Duma auszunutzen.

Es liegen jetzt annähernde Schätzungen über den Schaden vor, den die Russen in Galizien und in der Bukowina in der Invasionszeit angerichtet haben. Die Hauptschäden wurden im Mai angerichtet, wo die Russen auf ihrem großen Rückzuge eine ganze Anzahl bis dahin unberührter Ortschaften in Brand steckten. Am stärksten dürfte das Städtchen Debica gelitten haben. In vielen Orten, so zum Beispiel in Jaroslaw, wo die Russen besonders arg haushen, haben sie Einrichtungengegenstände und überhaupt alle Dinge, deren sie habhaft werden konnten, auf Eisenbahnzüge verladen und nach Rußland verschickt. Soweit der Gesamtschaden bis jetzt abgeschätzt werden kann, sind Werte von annähernd 2 Millionen Kronen vernichtet worden. Die Russen haben in Tuchanowice 178 Gebäulichkeiten mit einem Gesamtwerte von 40 Millionen Kronen niedergebrannt. In Radowitz und Kaspice sind von den Russen 15 000 Gebäulichkeiten durch Brandlegung vernichtet worden.

Bei dem Kreuzergefecht bei Gotthard am 2. Juli ist, wie die „Wostokische Zeitung“ erzählt, der russische Panzerkreuzer „Kuzil“ erheblich beschädigt worden. Er wird zurzeit in Kronstadt ausgebessert. Die Vermutung, daß das Schiff von der schweren Artillerie unseres Kreuzers „Moon“ Treffer erhalten hat, wird demnach von neutraler Seite bestätigt.

Von Kampfhandlungen in Galizien und Polen ist nichts besonderes zu melden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Schweizer Gemeinnützige Frauenverein übernimmt die Durchführung des Liebeswerkes, die Kriegswaisen zur Erholung während der Dauer des Krieges in schweizerische Familien aufzunehmen.

Das „Berl. Tgl.“ meldet aus Linzau: Bei der Grenzkontrolle einer Dame, die in die Schweiz zu reisen beabsichtigte, wurde diese einer Leibesvisitation unterzogen, wobei sich die Unbekannte plötzlich eine Revolverkugel in den Kopf jagte. Es stellte sich heraus, daß in dem Frauengewand ein Mann steckte.

Ueber den Abbruch der Berliner Sparkasse wird berichtet, daß in dem letzten Jahre trotz des Krieges 15 838 268 Mark mehr eingezahlt als abgehoben worden sind, wenn von der Transparenz durch die Kriegsanleihe abgesehen wird. Die Anzahl der Sparkassenbücher ist um 15 620 Stück gestiegen. Zur ersten Kriegsanleihe sind rund 18, zur zweiten rund 35 Millionen Mark von der Berliner Sparkasse beigegeben worden, insgesamt rund 53 Millionen Mark.

Die Ausfuhr lebender Schafe aus Holland ist vorläufig wieder gestillt.

seilaste und stehend flacht die ganze Zuhörerschaft Beifall. André steigt auf die Bühne und dankt mit bewegten Worten, die in einer Verherrlichung der zukünftigen italienischen Siege ausklingen. Eine der schönsten und gefeiertsten Damen der Welt stellt sich dem berühmten Gast ganz und gar zur Verfügung, wofür André nichts zu leisten braucht, als seinen teuren Namen auf eine Ansichtskarte zu schreiben. So brachte der Kühne Flieger zwei köstliche Wochen als Schokkind der römischen Gesellschaft zu. Am 9. Juni lud ihn sein Adjutant vom „Giornale d'Italia“ zu einer Autofahrt durch die schönsten Teile der Provinz Rom ein. Es wurde ein Triumphzug daraus: in Soriano wurde ihm vom dortigen Klub ein Banquet gegeben, in Vagnola empfing ihn der Herzog Vante della Rovere in seiner herrlichen Renaissancevilla mit dem besten Champagner, in Viterbo begrüßte ihn der Untervorsitz und gab ihm ein Essen im ersten Speisehaus, wogu alle Spitzen der Behörden und der Gesellschaft erschienen. Ueberglücklich kehrte André abends nach Rom zurück. Als er das Continentalhotel betrat, wartete seiner ein Herr, der ihn auch sofort wieder zu einer Autofahrt einlud. Diesmal war das Ziel der Fahrt das Untersuchungsgefängnis, und der freundliche Begleiter war ein Polizeikommissar, der inzwischen dahinter gekommen war, daß in dem Gewand des berühmten Fliegers André ein ganz gewöhnlicher, in seiner Art aber auch berühmter internationaler Gauner steckte. Daraufhin ließ d'Annunzio sofort in der Presse erklären, er habe den Kunden von Anfang an durchschaut und abgeschüttelt. Böse Zungen wollen aber wissen, der große Dichter habe sich von dem großen Flieger nur darum wieder entfernt, weil dieser ihn um eine entsprechend große Summe anzupumpen versuchte.

Frankfurter Theater.

Die Erl-Bühne im Schauspielhaus wird sich heute abend mit der Angenehmer-Romödie „Die Truhige“ verabschieden. Wir empfehlen den Besuch dieser letzten Aufführung. Gestern ernteten vier Hauptdarsteller nochmals einen vollen und ehrlichen Erfolg bei der Vauerntragödie „Der dürr Baum“ von Rudolph Briz. Eine Stimmung echter Tragik

ging über die Bühne und durchs Haus, und es handelte sich doch nur um ein Bauernerbe, daran freilich Menschenalid scheitert. Der Bauer Gauser wartet nach dem sechsten Jahr seiner Ehe noch vergebens auf den Erben, darob verbittert er seinem Weib das Leben. Sie lernt ihren Mann verstehen, nachdem sie den harten Inhalt des Testaments erfährt, das in der Gauser-Familie als Gesetz, das zur Plage wird, besteht und die Aufgabe des Erbes vorräubert, falls nach dem sechsten Jahr noch der Erbe fehlt. Nun aber ist's zu spät; sein unwirksamer Sinn, zu dem noch Mißtrauen sich gesellt, hat das Weib dem Mann schon abgewendet und dem Großknecht zugeführt. Das Verhängnis nimmt den Lauf, bis der Bauer Weib und Knecht vertreibt, in den Tod geht und den brennenden Hof zum Kanal seiner Totenfeier macht. Die vier Mitwirkenden verdienen hohes Lob: Ferdinand Erl als der Bauer, den der Stolz auf den eigenen Grund stützte und das Mißtrauen gegen sein Weib ins Verderben treibt; Anna Erl als Weib, das in treuer Sorge um die Wollst aufging und der häuerlichen Klebseligkeit zum Opfer fällt, eine Schuldige wohl und doch zuletzt vom eignen Gewissen freigesprochen; Ludwig Kuer als Knecht, der erst schuldlos, bald das Geschick leidlich lernt und am Vaterstolz und Mitleid mit der Geliebten zum Mann wird; und Julius Wohl als der selbstsüchtige und trotz seiner Veranlagung zum Votterleben von keinem Zweifel an seinem Verrennen angelockelte Erbe. Das waren alles brave Leistungen. Den Beschluß bildete eine amüsante Garmlosigkeit: „Vor'n Sabbessen“ von Morré.

Bücher und Schriften.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 15 des siebenten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Die Ketter in unserer Jugendbewegung. Von A. Weimann. — Die Biologie des Krieges. Von Curt Gising. (Schluß.) — Menschen. Von Karl Olschky. — Der Gerdaler. Eine Reiseerinnerung von S. B. (Mit Abbildungen.) — Mein Eintritt in die Literatur. Von August Winnig. — Brief aus dem Feld. — Der Sprachführer. Von Fritz Müller. — Aus der Jugendbewegung.

SOMMER-AUSVERKAUF

Eine wirklich günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf!

Beginn:
Donnerstag, 15. Juli.

Verkauf: Altbau Erdgeschoss

Verkauf
soweit Vorrat!

Solide Schuhwaren

Unsortierte Größen

zu weit herabgesetzten Preisen

Kein Umtausch

Sorte I
Weisse Damen - Ledertuch,
Weisse Atlas-, Schwarz
Lacktuch - Pumps und
Spangen Paar **1⁹⁵**

Sorte II
Weisse Damen - Glace-,
Schwarz Lack - Tuch-,
Gold-Pumps u. Spangen
Paar **2⁴⁵**

Sorte III
Weisse Damen - Glace-,
Weisse Atlas-, Schwarz
Lacktuch - Pumps und
Spangen Paar **2⁹⁵**

Sorte IV
Damen - Lack-, Atlas-,
Brocat-Gold- u. Silber-
Pumps und Spangen
früherer Wert bis 23.50, Paar **4⁴⁵**

Sorte V
Damen-Lack- u. Chevreaux-
Pumps und Spangen
früherer Verkaufspreis bis 14.50
Paar **5⁹⁵**

Sorte VI
Damen-Brocas, Lack und schwarz
Chevreaux, Pumps u. Spangen, Damen-
Halschuh, Lack u. Chevr., Dam.-Stief.
braun, schwarz u. Lack, m. u. oh. Eins.,
sowie schwarze Herren-Stiefel, Chevr.
m. Lack, früh. Verk.-Pr. b. 19.90, Paar **7⁹⁰**

Sorte VII
Damen-Halschuh Lack u. Chevre-
aux, Damen-Stiefel braun, schwarz
und Lack, mit u. ohne Einsatz, sowie
Herren-Stiefel braun und schwarz
früh. Verkaufspreis bis 21.75 Paar **9⁵⁰**

Sorte VIII
Damen-Halschuh braun, schwarz
und Lack, Damen-Stiefel braun
schwarz, Lack u. Touristen-Stiefel
sowie Herren-Stiefel braun und
schwarz, früh. Verkaufspr. bis 23.50 Paar **11⁵⁰**

Kinder-Schuhe und Stiefel

Sorte I
Mädchen weiss Glace und
Leinen Spangen Paar **2²⁵**

Sorte II
Mädchen weiss Leinen-Halb-
schuhe u. Spangen, w. Glace-,
braune u. schw. Stiefel Paar **3⁴⁵**

Sorte III
Mädchen- u. Knaben-Stiefel
schwarz und farbig Paar **4⁹⁵**

Sorte IV
Mädchen- u. Knaben-Stiefel
schwarz und farbig Paar **5⁹⁵**

Wir haben
große Posten

Damen- u. Kinder-Konfektion

vom Lager aussortiert und bringen solche auf Ständern übersichtlich geordnet
zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf.

Unsere Schaufenster
zeigen den Beweis
unserer Preiswürdigkeit.

Kaufhaus Hansa.

Protest gegen die Lebensmittelverteuerung!

Freitag den 16. Juli 1915, abends 8 1/2 Uhr, im Zoologischen Garten:

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen.

Tagesordnung:

Maßnahmen gegen die Lebensmittelverteuerung.

Referent: Reichstagsabgeordneter Legien (Berlin).

Männer und Frauen von Frankfurt a. M.! Soll diese Protestbewegung gegen die Lebensmittelverteuerung einen durchschlagenden Erfolg haben, so sorgt für einen Massenbesuch dieser Versammlung.

Gewerkschaftskartell Frankfurt a. M. Sozialdemokr. Verein Frankfurt a. M.



**Korrekte, kleidsame
Augenläser.**
Stabile Ränder, Drucklose Brillen.
Für jede Gesichtsförm nach Mass.
Schlesicky-Strohlein
Raiserplatz 17, Hoflieferant Frankfurt a. M.

**Schneider
für Uniformen**
Zellarbeit (Wochenlohn) können sich
melden Alsterstr. 53, I. 1117

Wir suchen
für sofort einen zuverlässigen
Mustermacher
und mehrere
Werkzeugmacher
für unsere elektrotechn. Spezialartikel.
G. Schanzbach & Co. G.m.b.H.,
Walberstr. 15. 1124

**Nähmaschinen
Fahrräder**
an solvante Leute. 01180

A. Wriedt, Mechaniker
jetzt: Egenloffstraße 17
zwischen Rollmstr. u. Rothschildeallee.

Während des Krieges!

Trotz der enormen Teuerung verlaufe
ich an feinsten billigen Preisen.

77 Pfg. Lage 77 Pfg.
(einstg in Frankfurt).

Größere Partiepöken in Wäsche
für Herren, Damen und Kinder,
Anzüge, Hosen, Hüte, Mägen
etc.

Garantiert hohe Erparnis.

An der Markthalle, Ecke
Hofengasse. 1110

23 Reind-Partiehalle Reind-
straße 23.

Pa. Rind- u. Kalbfleisch

empfehlen

S. Roth, Gr. Seckr. 11, Bodenheim
Telephon Amt II 7790.

Spezialität:
Rindswürstchen, per Pfd. 90 Pfg.

Prima

Rind- und Kalbfleisch

empfehlen

S. Hirsch

Hockenheim, Gr. Seckr. 28.

Rinds-, Kalbs- u. Hammelsmetzgerei

Hugo Hess

Friesengasse 20a, Bockenheim
älteste Metzgerei am Platz.

Empfehle prima Fleischwaren

Billiger Ferienaufenthalt!

Kinder u. Erwachsene finden gesund.

Pensionat mit gut. Verpflegung
in herrlich geleg. Taunusböschung.

Pensionspreis für Erwachs. 3.— M.

Kinder 1.50 M. Näb. in der Exp.

Herren- u. Damenschneiderei

Anfertigung nach Maß

Reparaturen, Reinigen, Ver-
änderungen, Aufbügeln etc.

billig und gut. 60

A. Daus, Koblenzstr. 8.

Herren- u. Jünglings-Anzüge

fabrikat bill. abzug. jede Größe, jede
Farbe 10, 12, 14, 16 u. 18, ferner Hüte,
Sakko. Bergerstr. 107, I., kein Laden.

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten
bill. an Privats. Katalog frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Auf Veranlassung
des Nationalen Frauendienstes

führe ich wieder
feinste gewässerte

Klippfische

im Auschnitt

Pfund 30 Pfg.

— solange Vorrat reicht. —

Als ausgiebiges, nahrhaftes
und billiges Nahrungsmittel
sehr zu empfehlen. 1119

Die Flasche kommen ab Donnerstag in allen hiesigen
Filialen zum Verkauf.

Kochanweisungen gratis.

J. Latscha.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Hanau a. M. und Umgegend.

Sonntag den 18. Juli, vormittags punkt 9 Uhr,
im „Saalbau“, Mühlstraße 2

Allgem. Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht von der Generalversammlung in Berlin.
Referent: Kollege Reys (Frankfurt a. M.).
2. Bericht und Abrechnung vom 2. Quartal.
3. Verschiedenes.

100-
Kollegen! In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung erwarten
wir einen guten Besuch.

Die Ortsverwaltung.

Steph. Niderehe & Sohn
Marburg a. d. Lahn.
Vorzügliche, wohlbekömmliche
Rauchtabake u. Kautabake